

Nordelbischer Pastorentag 1982 in Lübeck-Travemünde Mittwoch, 9. Juni 1982

Ablauf des Tages:

- ab 9.15 Uhr Eintreffen der Teilnehmer im Gemeindehaus der St. Lorenz-Gemeinde, Lübeck-Travemünde Jahrmarktstr. 14 (neben der Kirche)
– Kaffee und Brötchen werden angeboten
Parkplätze: Gebührenfreier Parkplatz auf dem Baggersand (Einfahrt nach Travemünde aus Richtung Lübeck (B 75), 5 Min. Fußweg zur Kirche);
gebührenpflichtig im Tagungsgebäude Maritim Hotel Congress-Center (Hochhaus), Trelleborgallee 2 (ca. 10 Min. Fußweg zur Kirche).
- 10.00 Uhr Gottesdienst in der St. Lorenz-Kirche
– **Predigt: Bischof Stoll**
- 11.15 Uhr Begrüßung im Gemeindehaus
Referat von Prof. Paolo Ricca v. d. Waldenser Fakultät in Rom
Thema: »Theologische Existenz zwischen Katholizismus und Säkularismus«
- 13.00 Uhr Mittagessen im Congress-Center
anschließend Gelegenheit zu
– Spaziergang auf dem Priwall zur Zonengrenze und Besichtigung des Segelschiffes Passat
– Butterfahrt mit zollgünstigem Einkauf
– Spaziergang zum Brodtener Ufer mit Gelegenheit zum Kaffeetrinken in der Gaststätte Hermannshöhe
– Besuch des St. Annen-Museums in Lübeck mit Führung durch die Räume mit Altären usw. aus Lübecker Kirchen und Kapellen

Zu diesem Nordelbischen Pastorentag 1982 laden wir Sie und Ihren Ehepartner herzlich ein. Für die Organisation brauchen wir Ihre verbindliche Anmeldung auf beiliegender Karte bis zum 31. Mai 1982. Das Congress-Centrum möchte wissen, welchen Saal wir für die Durchführung benötigen.

Das Mittagessen im Congress-Centrum kann nach einer Speisekarte bestellt werden. Da jeder Teilnehmer für sein Mittagessen aufkommt, wird kein Teilnehmerbeitrag erhoben.

In der Hoffnung auf einen Tag guter Gemeinschaft mit manchen Anregungen grüßen Sie Volker Braasch, Lübeck – Hans-Jürgen Preuß, Hamburg – Otfried Gerhards, Lübeck – Helmut Gerber, Eutin – Hans-Peter Martensen, Schleswig-Holstein-Lauenburg.

Herausgegeben vom Pastorenverein Schleswig-Holstein – Lauenburg
Vorsitzender: Pastor Hans-Peter Martensen, Lorentzendamm 41, 2300 Kiel 1

Herstellung Claudius Kraft KG, Druckerei & Verlag, Rendsburg-Westerrönfeld

BLATT DER NORDELBISCHEN
PASTORENVEREINE
Nr. 18 Frühjahr 1982

FORUM

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit den Pastorenvereinen in Eutin, Hamburg und Lübeck

DISKUSSION · MEINUNG · KOMMENTAR · INFORMATION

Die Themen dieser Nummer

Hans-Peter Martensen,
»Zum Pastorentag: ein Gast aus Rom!« (S. 2)

Ernst Fischer,
**»Im Dienst für die Diaspora.
Das Gustav-Adolf-Werk wird 150 Jahre alt.« (S. 3)**

Giorgio Bouchard,
»Die Waldenser in Italien heute« (S. 6)

**Programm
des Nordelbischen Pastorentages 1982
in Lübeck-Travemünde am 9. Juni (S. 8)**

Eine **Anmeldekarte** zum Pastorentag
liegt dieser Nummer bei.

Außerdem drucken wir **zwei Anzeigen** ab.

Zum Pastorentag: ein Gast aus Rom!

Was hat die nordelbischen Pastorenvereine bewegt, für den Pastorentag am 9. Juni einen extrem weit entfernten Referenten zu einer Reise in den hohen Norden zu bitten? Natürlich ist ein Südländer, der zudem noch gut deutsch spricht (er hat u. a. in Basel studiert), eine erfrischende Abwechslung, wie es bei unserem holländischen Gast Prof. Faber vor zwei Jahren in Hamburg der Fall war, der sozusagen niederländischen Wind in unsere pastoralpsychologischen Überlegungen einbrachte. Das ist noch jetzt gut und nützlich im Deutschen Pfarrerbild nachzulesen.

Warum aber ein Italiener? Einmal, darauf weist der Vorsitzende des schleswig-holsteinischen Gustav-Adolf-Werks, Pastor Fischer, in seinem Aufsatz hin, sind wir auf den Vorschlag eingegangen, das anstehende Jubiläum dazu zu benutzen, die kirchlichen Verhältnisse in der Diaspora zu bedenken. Das kann einer, der in Rom selbst lebt und lehrt, Angehöriger einer Diasporakirche ist und in ihr aufwuchs, besser als Fachleute der Theorie. Die österreichischen Verhältnisse, uns näher, sind vermutlich vielen auch durch Eigenleben bekannt. Aber nicht jeder, der nach Italien reist, nimmt die Gelegenheit wahr, dort evangelische Gemeinden kennenzulernen, obwohl Waldensergemeinden in fast jeder größeren Stadt sind. Hier sind für uns jedoch die Sprachbarrieren hinderlich.

Zum anderen ist die Waldenserkirche als eine schon vor der Reformationszeit entstandene von besonderem Interesse. Sie kannte Zeiten schlimmster Verfolgung. Sie ist auch jetzt eine prozentual auf die Gesamtbevölkerung gerechnet winzige Minorität. Aber in ihrem Einwirken auf die sozialen, auch politischen, und auf die kirchlichen Verhältnisse Italiens von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Geistliche Stärke ist unabhängig von materieller und numerischer. Davon könnten wir wahrscheinlich etwas lernen. Die Namen »Riesi« und »Agape« sind einigen geläufig. Sind sie als Modelle gelebten christlichen Glaubens auf andere Verhältnisse übertragbar? Was ist überhaupt an theologischer und pastoraler Eigenständigkeit möglich? Wo können besondere kirchliche Impulse deutlich werden, wenn Katholizismus und Säkula-

rismus ein ganzes Land prägen? (Wir hatten dem Referenten gegenüber erst den »Marxismus« genannt, weil es das Experiment eines Waldenser-Pastors gab, der kommunistischer Abgeordneter wurde).

Stehen der Theologe und seine Kirche zwischen den Fronten oder auch in den beiden Sphären?

Schließlich: Die frühere schleswig-holsteinische Landeskirche war insofern lange Jahre hindurch dem Land Italien verbunden, als sie Lehrvikare für ein Jahr nach Triest entsand. Manche von uns »Triestern« sind gelegentlich wieder in die Vikarsgemeinde zurückgekehrt, emotional mit ihr verbunden. Sie ist eine der ELKI (Ev.-Luth. Kirche in Italien) angeschlossene Gemeinde. Sie hat ihr Büro, ihren Gemeindefestsaal auf demselben Stockwerk wie die Waldensergemeinde, nur durch eine Tür getrennt. Was lag näher, als diese Tür nicht nur gelegentlich zu öffnen. Vielleicht könnte es uns auf diesem Pastorentag in Travemünde gelingen, zumindest die Fenster unseres Interesses gen Süden zu öffnen. Ein in der Ökumene bekannter Mann, ein Pastor und Professor der Waldenser Theologischen Fakultät in Rom, ein engagierter Diasporachrist will uns dazu verhelfen. Wir wollen ihn mit unserem Interesse herzlich begrüßen.

Im Dienst für die Diaspora. Das Gustav-Adolf-Werk wird 150 Jahre alt.

Im ersten Petrusbrief gibt es das schöne Bild vom Eckstein, der einige Verse weiter im gleichen Kapitel in paradoxer Umschreibung ein lebendiger Stein genannt wird. Diese doppelte Betrachtungsweise läßt sich auch auf die Gründungsgeschichte des Gustav-Adolf-Werks anwenden.

Es begann vor 150 Jahren mit dem Bau eines Denkmals in Stein und Erz zu Ehren von Gustav-Adolf. Gleichzeitig mit diesem geschichtsbewußten Vorhaben kam die Erkenntnis auf, daß es eine viel angemessenere Würdigung des großen Schwedenkönigs sein dürfte, wenn er nicht nur durch einen Bau in Stein und Erz geehrt würde, sondern durch eine lebendige Einrichtung, mit der man – wie 200 Jahre vorher Gustav-Adolf – bedrängten Glaubensgenossen beistehen könne. So kam es zur Gründung des Gustav-Adolf-Werks am 6. November 1832 in Leipzig durch Superintendenten Großmann und andere. Zuerst hieß es noch Gustav-Adolf-Stiftung, dann über viele Jahrzehnte Gustav-Adolf-Verein. Bis in unsere Zeit hat dieses Werk seine Lebendigkeit nicht verloren und ist der ursprünglichen Zielsetzung verbunden geblieben.

Das Denkmal für Gustav-Adolf steht heute noch auf dem ehemaligen Schlachtfeld von Lützen, in der Nähe Leipzigs. Die Gedenkfeiern des Gustav-Adolf-Werks in der DDR, mit dem das GAW in der Bundesrepublik eng zusammenarbeitet, werden die Gedenkstätte in Lützen miteinbeziehen. Der 6. November mit seinem Gedenken an Gustav-Adolf hat sogar die zustimmende Aufmerksamkeit der politischen Führung in der DDR gefunden. Im Jahre 1832 muß es für die geschichtsbewußten Leipziger sogar ein ganz großer Tag gewesen sein. Man weiß von einem namhaften Leipziger Bürger, daß er seine Trauung um einen Tag verschieben mußte, weil am vorgesehenen 6. November kein Fuhrwerk zu bekommen war. Sie waren alle ausgebucht für Fahrten nach Lützen.

Die Gedenkfeier des Gustav-Adolf-Werks in der Bundesrepublik findet in Kassel, dem Sitz der Zentrale, in Form eines dreitägigen Kirchentages vom 15. bis 17. Oktober statt. Das wichtigste Merkmal dieses Kirchentages ist

die Teilnahme von Vertretern aus 17 evangelischen Diasporakirchen. Jede Hauptgruppe des GAW weiß sich dabei für eine dieser Minderheitskirchen zuständig. Wir Schleswig-Holsteiner haben den Senior sowie Laien und Pastoren aus der »Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in der Volksrepublik Slowenien« eingeladen und wollen mit ihnen die 3 Tage in Kassel und in Waldeck am Edersee gemeinsam verbringen. Es ist eine Minderheitskirche von 25.000 Mitgliedern und 9 Pastoren im nordöstlichen Jugoslawien. 16 von ihnen haben ihr Kommen zugesagt.

An dieser Art des Feierns wird das zentrale Anliegen des Gustav-Adolf-Werks erkennbar. Im Mittelpunkt steht die Verbundenheit mit den evangelischen Minderheitskirchen in aller Welt. Es sind die verschiedenartigsten Kirchen und Kirchenformen darunter. Traditionskirchen gehören dazu wie die Kirche der Siebenbürger Sachsen, die zur Zeit in besonders großer innerer und äußerer Not lebt, fast so wie die winzige evangelische Minderheit in Polen. Es gibt die ehemaligen Auswandererkirchen in Brasilien, Argentinien und Chile, die heute noch Pastoren aus Deutschland vom kirchlichen Außenamt haben, aber inzwischen sind sie doch dabei, die portugiesische und spanische Sprache anzunehmen. Es gibt Volkstumskirchen wie die Slowakische Kirche in Jugoslawien. Es gibt die Waldenser in Italien, die Brüderkirche in der ČSSR, es gibt Lutheraner und Reformierte. Das Gustav-Adolf-Werk weiß sich ihnen allen verpflichtet. Dabei wartet man nicht, bis sie sich selber melden und gar als Bittsteller auftreten müssen, sondern Mitarbeiter des Werkes sind ständig auf der Suche nach noch unbekanntem, zerstreuten Gliedern der evangelischen Christenheit und erkunden ihre Bedürfnisse. So wurde erst vor wenigen Jahren bemerkt, daß auch in Griechenland eine kleine evangelische Christenheit vorhanden ist, die ähnlich wie die Christen zur Zeit des Apostels Paulus, über die Hafenstädte der Ägäis verstreut, lebt. Verhältnismäßig neu sind auch die Kontakte zu den Evangelischen in Kasakstan und Zentralasien. Das GAW der

DDR hat Verbindung zu evangelischen Christen in Viet Nam.

Was tut das Gustav-Adolf-Werk und wofür werden die finanziellen Mittel verwendet? Der größte Teil der Mittel, die hauptsächlich aus Spenden der Gemeinden und von Einzelpersonen kommen, wird für kirchliche Bauten verwendet, aber deswegen ist das GAW nicht einfach nur ein Kirchbauverein, wie manchmal etwas geringschätzig gesagt wird. Wer die Diaspora besucht hat, weiß, wie wichtig es für die Gemeinden ist, daß sie Räume haben, in denen sie zusammenkommen können, wie wichtig ihnen eine Orgel ist, die den Zusammenkünften den festlichen Charakter gibt. Das Gustav-Adolf-Werk bleibt auch nicht stehen bei der Hilfe für Bauten aus Stein, es hilft bei allem, was dem Bau einer Gemeinde dient. So gibt es in unserer Zeit vor allem die Motorisierungshilfen. Der Diasporapfarrer braucht für seine riesigen Gemeinden, die oft die Ausdehnung eines Landkreises haben, unbedingt ein Auto, aber er hat nicht die Mittel, es selber zu bezahlen. Es gibt heute sehr viele nützliche technische Geräte wie Vervielfältigungsapparate, Druckmaschinen, Tonbandapparate, Dia-Projektoren, die gerade in der Diaspora die Gemeindegarbeit fördern können. Viel wichtiger als die technischen Mittel sind aber die Hilfen für die geistliche Zurüstung. Die Gemeinden brauchen Bibeln und Gesangbücher und können die verhältnismäßig kleinen Auflagen gar nicht aus eigener Kraft zahlen. Studenten und Pastoren brauchen theologische Literatur. Für kirchliche Ausbildungsstätten sind Zuschüsse notwendig und für Studenten Stipendien, damit sie durch das Studium im Ausland ihren Gesichtskreis erweitern. Besonders wichtig aber ist der ständige persönliche Kontakt. Dabei hat bisher noch jeder, der in der Diasporaarbeit tätig ist, schnell gelernt, daß er nicht nur ein Gebender, sondern auch ein Empfangender ist. Die Kirchen der Diaspora, aber genauso auch wir, sind angewiesen auf den Austausch von Glaubenserfahrungen und theologischen Erkenntnissen. Keiner in der weltweiten Christenheit würde das sehr schnell zu einer geistigen Verarmung und Verkümmern führen. Selbst bei uns hat das Bekenntnis zu Jesus Christus manchmal den Charakter einer Diasporaexistenz. Von den evangelischen Kirchen, die seit Jahrhunderten in der Diaspora leben, können wir dafür viel lernen.

Manche von uns haben noch bei den Vorbereitungen zum 2. Examen gelernt, daß der Gustav-Adolf-Verein das erste diakonische Werk unserer Zeit gewesen ist. Es wurde ja in der Tat schon 16 Jahre vor Wicherns epochaler Rede auf dem Wittenberger Kirchentag von 1848 gegründet. Auch auf anderen Gebieten hat er Pionierfunktionen ausgeübt. Längst ehe es eine EKD gab, kam im Gustav-Adolf-Verein etwas von der Einheit des deutschen Protestantismus zum Vorschein. Wie die anderen Liebeswerke der deutschen Christenheit war auch das Gustav-Adolf-Werk so etwas wie ein Wegbereiter der späteren EKD. Heute kann man beim Gustav-Adolf-Werk wie in kaum einem anderen kirchlichen Arbeitszweig lernen, wie es ist, wenn man vorwiegend auf die Spendenfreudigkeit von Mitgliedern und Gemeinden angewiesen ist. Der größte Teil der Arbeit des GAW wird durch Kollekten, Spenden, Mitgliedsbeiträge und Stiftungen aufgebracht. Es verteilt also keine Kirchensteuermittel.

Natürlich war auch das Gustav-Adolf-Werk nicht gegen die Fehlentwicklungen protestantischer Kirchengeschichte der letzten 150 Jahre gefeit. Deutschnationalen, antikatolischen, kulturprotestantischen Strömungen und Versuchungen konnte man oft nicht widerstehen. Der nationale Gedanke hat vor und nach dem 1. Weltkrieg im Gustav-Adolf-Verein eine viel zu starke, manchmal verhängnisvolle Rolle gespielt. Das hing verständlicherweise damit zusammen, daß viele evangelische Diasporakirchen in Südosteuropa und Südamerika vorwiegend deutscher Nationalität waren. Aber das ist nun längst vorbei.

Der ökumenische Gedanke hat es heute noch schwer in manchen evangelischen Minderheitskirchen. Wie sollte es auch anders sein! Jahrhundertlang hat man sich mühsam gegen die erdrückende Überzahl katholischer Mitchristen behaupten können, z. B. 25.000 Waldenser unter 45 Millionen italienischer Katholiken oder 90.000 evangelische Polen unter 29 Millionen Katholiken. Sie haben aus dem Gegensatzdenken heraus gelebt. Da ist eine Wende nicht so schnell zu erwarten. Wir müssen dabei aus der Gelassenheit einer großen Volkskirche heraus unseren evangelischen Brüdern in der Diaspora behutsam zur Seite stehen. Andererseits hat die katholische Kirche weniger durch uns als viel mehr von den unmittelbar neben ihr lebenden Diasporakirchen wie der Evangeli-

schen Kirche Österreichs Anstöße für die Reformen des 2. Vatikanischen Konzils erhalten und gelernt, was die Freiheit eines Christenmenschen bedeutet.

Das Gustav-Adolf-Werk muß sich sogar vorhalten lassen, daß es zweimal gegründet wurde. 1841 erließ der Darmstädter Hofprediger Karl Zimmermann einen Aufruf an die protestantische Welt, einen Verein für die Unterstützung hilfsbedürftiger protestantischer Gemeinden zu gründen. Daß solch ein Verein schon in Leipzig existierte, war in Darmstadt nicht bemerkt worden. Es gab also schon damals in der evangelischen Christenheit Deutschland das Problem des Informationsdefizits. Aber als man dann voneinander erfuhr, setzte man sich bald ohne Empfindlichkeit zusammen und vereinigte beide Gruppen. Bis heute ist es bei dieser Einheit in der Vielfalt geblieben.

Es gibt Gegenden in Deutschland, wo das Gustav-Adolf-Werk eine starke Basis hat. Südlich des Mains und westlich des Rheins ist das eher der Fall als bei uns nördlich der Elbe. Das hängt mit der Entfernung von den Kerngebieten des Katholizismus zusammen. Aber auch bei uns nimmt das Wissen um die

Diasporaexistenz der Kirche zu und damit könnte eine Aufgeschlossenheit für die evangelische Diaspora in aller Welt verbunden sein. In Artikel 7 wurde die Arbeit der Diaspora erstmalig in unsere Verfassung aufgenommen. Die Kirchenleitung hat für ihre Beratung einen Diasporaausschuß gebildet, zu dem außer dem Gustav-Adolf-Werk auch Martin-Luther-Bund und Evangelischer Bund gehören. Die meisten Kirchenkreise haben Kirchenkreisvertreter für das Gustav-Adolf-Werk, die sich große Mühe geben, das Thema der Diaspora durch Jahresfeste, durch Vorträge und Spendenaufrufe an die Gemeinden weiterzugeben. Der Pastorenverein hat durch seine Einladung an einen profilierten Vertreter der evangelischen Diaspora, Professor Paolo Ricca von der Waldenser Fakultät in Rom, einen lobenswerten Beitrag zum Jubiläumsjahr des Gustav-Adolf-Werkes geleistet. Schon an der ausgezeichneten Beherrschung der deutschen Sprache bei diesem bekannten Theologen werden wir feststellen können, was für interessante und bedeutsame Kontakte durch die Arbeit dieses Werkes geschaffen werden können.

Seminare für ATEM-, STIMM- und SPRECHSCHULUNG

4.–11. Juli 1982 in D-Loccum/Hannover
17.–24. und/oder 24.–31. Juli 1982 in Boldern/Männedorf

Gesamtleitung:

Prof. Dr. Horst Coblenzer, Max-Reinhard-Seminar, Wien u. Mitarbeiter

Teilnehmerkreis:

Vorrangig alle Berufe, bei denen viel gesprochen wird oder Atem und Stimme ein besonderes Training verlangen.

Ziele:

Atem – Stimme – Sprechen als
Persönlichkeitserfahrung und Kontaktintensivierung
Vertrauen in die persönliche Ausdrucksfähigkeit
Freude am kommunikativen Kontakt
Kenntnis der **psycho-physiologischen Zusammenhänge.**

Ablauf:

Vor- und nachmittags Unterricht.
Üben, Bewegungsstunden und Schwingegürtübungen unter Kontrolle der Assistenten.

Bitte verlangen Sie detailliertes Programm beim:
Tagungszentrum Boldern, CH-8708 Männedorf; Tel. 01/922 11 71

Die Waldenser in Italien heute

Der Autor ist Pfarrer und Moderator der Waldenser Kirche in Italien

Italien ist einer derjenigen Staaten mit der kleinsten evangelischen Minderheit, nämlich 0,3 Prozent der Bevölkerung: Zerstreut in Hunderte kleiner Gruppen in allen Städten und in zahlreichen Dörfern. Dieser kleinen evangelischen Gruppe stehen heute schwerwiegende Probleme gegenüber: Die Zerstreuung, die Säkularisation und die schwere Krise unseres Landes.

Trotzdem sind sie überzeugt, daß sie eine »Zukunft und eine Hoffnung« haben (Jeremia 29, 11).

Warum?

● Die erste Daseinsberechtigung des italienischen Protestantismus hängt mit der gegenwärtigen Staatskrise zusammen. Bis gestern noch war Italien ein Agrar-Land, heute ist Italien ein Industrie-Staat geworden, in dem sich alle bisher gültigen Lebensmodelle verändern: Die alten Vorstellungen von Familie und Arbeit sagen der heutigen Generation nicht mehr viel. Die Frauen wollen sich nicht mehr unterordnen, die sozialen Probleme stellen sich immer dringlicher und lassen sich nicht vom Tisch wischen. Unter diesen Umständen ist es klar, daß die erste Aufgabe der evangelischen Minderheit in Italien die Predigt des Evangeliums ist. Nur die biblisch begründete Verkündigung des Evangeliums kann einen christlich-evangelischen Beitrag zur Lösung der Probleme leisten. Die evangelischen Kirchen stellen sich dieser Aufgabe auf verschiedene Weise. Sie investieren viel Energie für die Predigt im Radio und im Fernsehen. Diese Aufgabe hat für uns eine vorrangige Wichtigkeit. Es muß den Italienern verständlich gemacht werden, daß diese kleine Minderheit die italienische Stimme des europäischen Protestantismus repräsentiert. Es ist kein Zufall, daß unsere Sendung den Titel »Protestantismus« trägt. (Sendezeit 30 Minuten jeden zweiten Montag, abends).

Diese Verkündigungsarbeit wird von einer starken kulturellen und theologischen Aktivität unterstützt. Die theologische Fakultät der Waldenserkirche in Rom, das Verlagshaus Claudiana in Turin, verschiedene Zeitschriften und Revuen versuchen dem italienischen Volk das Gedankengut der Reformation zu vermitteln.

Evangelium und Hilfe zugleich anbieten

● Die zweite Daseinsberechtigung des italienischen Protestantismus liegt in seiner sozialen Aktivität. Die Waldenser Kirche besteht aus 129 Gemeinden und unterhält ungefähr 50 soziale und kulturelle Werke. Die Waldenser übernehmen diese Aufgabe, weil sie der Meinung sind, daß die Predigt des Evangeliums gleichzeitig mit einer direkten und organisierten Hilfe für die Empfänger der Botschaft verbunden sein mußte. Die soziale Arbeit unserer Kirche konzentriert sich auf einige große Bereiche: Das Gesundheitswesen (fünf evangelische Krankenhäuser), die Jugendfürsorge (zahlreiche Heime für Problemfälle), das Erziehungswesen, evangelische Schulen in den Waldenser-Tälern, große Schuleinrichtungen in Süditalien, wie z. B. Palermo und Riesi und viele kleinere Einrichtungen. Ein Arbeitsbereich, der sich fast von selbst entwickelt, weil er von der Basis unserer Gemeindeglieder getragen wird, ist die Altenfürsorge. Für diese Menschen ist heute in Italien weder Zeit noch Platz. Das Land hat so schwere Probleme zu lösen, daß es sich nicht auch noch um die Probleme des dritten Alters kümmern könnte. Die Alten können warten! Viele unserer Gemeindeglieder sind aber der Auffassung, daß sie nicht warten können, und daß sie gerade der Nächste sind, den man sofort lieben muß, ehe es zu spät ist. Deshalb werden die veralteten Altenheime modernisiert, vergrößert und auch neue erbaut. Wir sehen in diesem Interesse an den alten Menschen ein Zeichen geistlichen Frühlings in unserer Kirche.

Man muß den Sachverhalt in aller Bescheidenheit darstellen. Selbst wenn es uns gelänge, einen Großteil des Personals zu finden, den man für diese Arbeit braucht, wäre diese Arbeit zum Scheitern verurteilt, ohne die Hilfe der evangelischen Brüder aus ganz Europa.

Religion ist nicht Politik – Politik ist nicht Religion

● Und schließlich besteht die dritte Daseinsberechtigung des italienischen Protestantismus darin, weil viele von uns überzeugt sind, daß der Beitrag der Christen, deren Glaube auf den reformatorischen Erkenntnissen ge-

gründet ist, von großer Wichtigkeit ist. Italien hat keine Reformation gehabt und muß jetzt erkennen, wenn es sich Rechenschaft ablegt über seine Geschichte und seine vielen ungelösten Probleme, daß es einen protestantischen Beitrag nötig hat. Aber wie muß dieser Beitrag aussehen? Genügt es, Italien einfach die Ergebnisse zu vermitteln, die schon in der Schweiz, in Deutschland oder Holland erreicht worden sind? Oder sollen wir neue Lösungen suchen, zusammen mit den progressiven Katholiken? Auch zusammen mit säkularisierten Menschen? Über diesen Punkt gab es unter den Waldensern eine hitzige Debatte. Jetzt haben sich die Gemüter wieder beruhigt, aber unter den Waldensern besteht immer noch eine große Vielfalt politischer Meinungen. Vielleicht wäre ein protestantischer Beitrag zur Lösung des »italienischen Problems« folgender: Das Beispiel einer Kirche, in der konservative und progressive Gläubige zusammenleben und in der es zur Konfrontation, aber nicht zum Affront kommt. Keiner besitzt die Wahrheit, aber die Wahrheit besitzt uns alle. Die Religion ist nicht die Politik und die Politik ist nicht die Religion. Diese Unterscheidung hat Martin Luther vor fast 500 Jahren gelehrt, aber nach Italien ist sie noch nicht gekommen. Deshalb betreiben die Kirchen Politik und die Parteien gebärden sich wie Kirchen. Daraus entsteht Schaden für alle: für die Politik, für die Kirche, aber ganz besonders für die Freiheit. Zum Schluß sei noch auf eine Schwäche des italienischen Protestantismus hingewiesen. Seine extreme Verschiedenheit können unsere Mitbürger, die wenig vertraut sind mit ei-

nem religiösen Pluralismus, nur schwer verstehen. Auf diesem Gebiet wurden einige Fortschritte erzielt. Eine Föderation der evang. Kirche wurde gegründet, die aus Baptisten, Lutheranern, Waldensern und Freikirchen besteht.

Kirchenbund zwischen Waldensern und Methodisten

Ein weitere erwähnenswerter Fortschritt ist der Zusammenschluß zwischen den Waldensern und den Methodisten. Sie haben einen Kirchenbund geschlossen, mit einer Synode (seit 1979) wobei die methodistischen Gemeinden, die kleiner sind, methodistisch bleiben und die Waldenser-Gemeinden Waldenser. Die Methodisten-Gemeinden behalten ihre besondere interne Organisation und ein besonderes Komitee vertritt ihre geistlichen und materiellen Interessen innerhalb der »Waldenser-Kirche«. So lautet der offizielle Name des Kirchenbundes. Im übrigen wurden auch einige typische Wesensmerkmale der Methodisten von der Waldenser-Kirche übernommen, z. B. der Laienprediger. Das Glaubensbekenntnis ist einheitlich. Es ist das Waldenser-Glaubensbekenntnis von 1655: Dabei handelt es sich in Wirklichkeit um eine Überarbeitung des berühmten reformatorischen Bekenntnisses von »La Rochella«. Damit wird zum Ausdruck gebracht, daß der Kirchenbund zwischen Waldensern und Methodisten auf dem Boden der reformatorischen Theologie steht. Wie könnte es anders sein? Nur ein Protestantismus, der tief verwurzelt in der Reformation ist, hat etwas zu sagen in Italien in der Welt von heute.

DEUTSCHER PFARRERTAG 1982

20.-22. September 1982 in Stuttgart

Stuttgart zwischen Jerusalem und Jericho

Diakonische Gemeinde – Sozialer Staat

Fragen und Antworten zum sozialen Handeln der Kirche und ihrer Diakonie mit Beiträgen von

Bundespräsident Prof. Dr. Karl Carstens – Bonn
Präsident Prof. Dr. Theodor Schober – Stuttgart
Senator Herbert Brückner – Bremen

Veröffentlichungen, Beiträge und Informationen zum Thema im Deutschen Pfarrerblatt